

Predigtgedanken (Skript) zur Predigtreihe 2016:

Gott lieben. Den Anderen lieben. Sich selbst lieben. Geht das?

(Pfr. A. Kendel am 17.1 in Leopoldshafen und am 24.1. in Eggenstein)

Liebe Gemeinde

Das Doppelgebot der Liebe hat einen irreführenden Namen.

Doppelt lieben heißt ja entweder zwei lieben oder eines doppelt so stark.

Beides ist nicht gemeint beim Doppelgebot der Liebe, das ganz und gar zentral ist für den christlichen Glauben.

Doppelt ist eigentlich dreifach gemeint.

Gott, den Nächsten und sich selbst.

Doppelt ist es deswegen genannt, weil es zwei Gebote aus dem Ersten Testament zusammen nimmt.

Aus 5. Mose 6 kommt das Gebot, das heute den Schwerpunkt der Predigtgedanken bildet:

Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen deinen Kräften.

Das andere aus dem 3. Buch Mose Kapitel 19.

Das Gebot der Nächsten- und Selbstliebe kommt dazu.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Und beide sind gleich wichtig – zusammen genommen.

Deswegen haben wir unsere Predigtreihe so genannt:

Gott lieben. Den Anderen lieben. Mich selbst lieben. Geht das?

Ich konzentriere mich auf den ersten der drei Teilgebote, Gott lieben.

Ich frage mich, gerne mit Ihnen, wie das geht?

Wie geht das, Gott lieben?

Einen anderen Menschen, seine Partnerin, Partner zu lieben, können wir uns vorstellen, die Kinder zu lieben, die Eltern, die Freunde, die einen lange und durch schwere Zeiten begleitet haben, die Oma, die einem so viel Liebe geschenkt hat, all das fällt – hoffentlich - in unser alltägliches Wahrnehmen.

Das mit der Selbstliebe erleben wir auch, wenn auch oft vielschichtig.

Sich selbst anzunehmen, ist eine lebenslange Aufgabe, und etwas ganz anderes als egoistisch zu sein und nur seine Interessen zu verfolgen.

Sich selbst zu vergeben,

auch die unliebsamen Momente des eigenen Charakters zu sich zu zählen,

sich nicht zu verurteilen, sich schützen gegen Fremdeinschätzungen,

Gottes Blick auf einen selbst zu spüren.

All das ist auch sehr herausfordernd – aber für viele von uns nachvollziehbar, weil nahezu jeder auf seine Art damit ringt.

Wie ist es da mit Gott?

Bei Menschen wünschen wir uns oft,

dass der andere uns auch liebt, zumindest mag oder akzeptiert.

Bei Gott können wir davon ausgehen, dass er uns liebt – ohne Wechselbad der Gefühle, ohne Schwankungen,

aber er steht nicht neben uns,
wir können ihn nicht anschauen, wie einen Freund.
Gott zu lieben ist zum einen leichter, weil wir viel Gutes von ihm gehört haben.
Aber es zum anderen schwieriger, weil wir vielleicht zunächst nur von Ihm gehört
oder erzählt bekommen haben.
Ihn erleben wir oft als erstes nicht direkt, sondern zunächst nur vermittelt:
Wenige von uns haben ein unerwartetes Erlebnis Gottes, das sie zum Glauben und
damit zum Lieben Gottes geführt hat.
Wir lernen Gott meist kennen aus Erzählungen der Bibel,
in Schilderungen von andere gläubigen Menschen, die wir kennen,
in Dokumentationen von berühmten Menschen wie Bonhoeffer oder Mutter Theresa.
So erfahren auch viele andere Menschen rund um den Erdball von Gott.
Das ist letztlich Mission:
Einer erzählt von seinem Erfahrungen mit Gott,
Man liest zusammen die Bibel und bittet gemeinsam darum, dass sich Gott einem
erschließt, zeigt.
Man lernt einen Menschen kennen, der in seinem Leben Gott vertraut.
Das wirkt anziehend und so lernt man selbst Gott kennen und lieben.
Oft geschieht dies eben vermittelt, nicht unvermittelt.

Gott kennen zu lernen ist – für Jugendliche vergleichbar – mit einer
Internetbekanntschaft.
Man erlebt die Bekanntschaft aus dem Internet auch nicht direkt, sondern indem man
mit ihr schreibt, man liest ihre Antworten, man sieht deren Freunde, man kann lesen,
was andere über sie schreiben.
Bis man sie dann wirklich kennenlernt.
Im real Life: im wahren Leben.
Ihr gegenüber sitzt.

Vieles davon kann man auf Gott übertragen, weil wir ihn zunächst vermittelt kennen
und vielleicht lieben lernen.
Und dann unsere eigenen Erfahrungen mit ihm machen könne, selbst erleben, wie er
mir zuhört, selbst erleben, dass er mein Herz mit Vergebung füllt, so dass ich meiner
verhassten Klassenkameradin vergeben kann.
Nur selbst, wenn ich meine eigenen Erfahrungen mit ihm mache, sitzt er niemals mit
mir an einem Tisch, kann ich ihn nicht ins Gesicht schauen, wie einem anderen
Menschen und seine Gefühle sehen.
Die Auflösung der Internetbekanntschaft im realen Leben ist anders – wenn auch
manchmal sicherlich enttäuschender – als bei Gott.

Gott lieben – ist auch keine Forderung wie andere an uns.
Nicht so eine wie, mach´ deine Steuererklärung oder räum´ dein Zimmer auf.
Es ist auch vom Originaltext wohl her eher so gemeint:
Du wirst Gott lieben!
Indikativ Futur für die unter Ihnen, die Grammatik mögen...
Und man muss hinzufügen:
Du wirst Gott lieben,
Weil Gott dir dein Herz und deinen Verstand mit Liebe füllt.
Weil es keine Leistung ist, sondern eine Folge, eine Konsequenz, eine Antwort.
Lieben als Antwort.
So ist es wohl gemeint: Gott lieben.

Es gibt übrigens einen Ort der genauso heißt: Gottlieben: Gottlieben liegt am Ufer des Seerheins, der die beiden Teile des Bodensees (Obersee und Untersee) verbindet. Gottlieben liegt im Kanton Thurgau (Schweiz) in der Region Kreuzlingen neben Konstanz auf deutscher Seite.

Hören wir noch einmal alle drei Aspekte der Liebe, wie sie uns in den Evangelien nach Markus und übrigens etwas anders akzenturiert bei Matthäus (Mt.22) überliefert sind:

Mk.12, 29-31: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt[Gesinnung, Willen, Streben, Verstand] und von allen deinen Kräften« (5.Mose 6,4-5).
Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3.Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Um noch besser verständlich zu machen, wie es ist, Gott zu lieben, möchte ich Ihnen eine die Parabel von Theodor erzählen.

Parabeln sind Übertragungen, um einen Sinn, eine Moral, eine Haltung zu vermitteln. Diese Parabel, die mit Gleichnissen verwandt ist, bringt etwas nahe, das anders schwer zu sagen ist, aber sie braucht ihre Gedanken, ihre Übertragungen, ihre Widerstände.

Theodor war besonders.

Er hatte immer schon ganz intensive Phasen.

Nun wurde er in Kürze 16 Jahre alt und fuhr am Nachmittag immer öfter zu seinem Nennonkel.

Er half ihm in seinem Garten, Karl spielte Schach mit ihm und sie redeten viel, wenn sie mit dem Hund spazieren waren.

Theodor interessierte sich für alles, was Karl betraf.

Und Karl interessierte sich für alles, was Theodor ihm erzählte.

Es war einfach eine ungewöhnliche Beziehung zwischen einem Mittsechziger und einem Jugendlichen.

Karl hatte ihm anvertraut, dass er eines Tages weggehen würde, um weiterzuziehen und dass Theodor ihn dann nicht mehr wie jetzt treffen könne.

Und er hatte ihm anvertraut, dass noch andere Jugendliche und auch Erwachsene sich mit ihm trafen und Zeit verbrachten.

Auch wenn er einmal nicht mehr so da wäre, dass Theodor ihn besuchen könne, wäre er für ihn da.

Er könne aber immer noch mit ihm reden, wenn er es schaffe, mit jemand zu reden, der nicht neben einem steht,

er würde ihm immer noch zuhören, wenn es ihm gelänge, das zu erzählen, was er auf dem Herzen hat.

Theodor fand das mysteriös, aber er wollte sich nicht viel daraus machen, nur ab und an grübelte er, wie Karl das alles gemeint habe.

Karl war unendlich großzügig.

Theodor hatte immer, das Gefühl, dass er ihm alles überlasse,

seinen Ganzen Besitz, alles, was Karl sich in Haus und Garten aufgebaut hatte.

Und: Theodor konnte ihm auch wirklich alles erzählen.
Karl hörte wirklich zu, manchmal sagte er gar nichts und Theodor kam selbst auf Antworten, die ihm wirklich halfen, so wie später übrigens auch.
Wenn er einmal nicht kam, fragte Karl nicht nach,
Er wollte sich entschuldigen, wenn er nicht zum verabredeten Essen kam.
Oder: Wenn er dann mal später eintraf, stellte Karl ihm einfach einen Teller hin und tat ihm auf.
Theodor konnte mit Karl alles teilen aber Karl wollte nicht alles mitmachen, zum Beispiel wollte er ihm keine Entschuldigungen für die Schule schreiben.
Und wenn Theodor sagte, seine Klassenkameraden seien alle blöd und würden ihn nicht verstehen, widersprach er ihm.
Er sagte ihm: so wie du gerne zu mir kommst, so kannst du auch auf deine Klassenkameraden zugehen.
Wenn er bei Karl war, spürte er, dass all die Großzügigkeit, die Geradlinigkeit, die Liebe, die er ausstrahlte, sich auch in ihm festsetzte.
Er selbst wurde milder und großzügiger, wenn er bei ihm war.
Er würde zufriedener, erfüllter!
Allerdings verflog das Gefühl auch immer wieder nach einer Weile.
Aber war es ein Gefühl?
Es war in seinem Kopf, wenn er über das nachdachte, was wichtig war in seinem Leben.
Es war in seinem Herz, wenn er die alte Dame herzlich begrüßte, die auch einen Garten hatte in der Nähe von Karls Garten.
Und er spürte, dass er viel Kraft hatte, sogar mal die unangenehmen Hausaufgaben anzupacken, wenn er wieder zuhause war oder sogar das Gespräch mit seinem für ihn schwierigen Vater anzufangen wegen der Ausbildungsinitiative, die in seiner Schule stattfand.

Karl wurde für Theodor zu einer Kopf-, Herz- und Willensquelle.
So komisch es für ihn war, wenn er aus Distanz über seine Beziehung zu dem deutlich älteren Karl nachdachte – dann war er kurz peinlich berührt.
Aber wenn er dann wieder mit ihm sprach,
wenn er spürte, dass seine liebevolle Art, seinen Zorn, den er aus der Schule mitbrachte, verwandelte, dann war er sich sicher, dass es gut war, ihn zu kennen und zu...

Na ja.

Und dann passierte es eines Tages, er war nicht mehr in seinem Häuschen.
Er war wohl weitergezogen, wie er gesagt hatte.
Aber:
Theodor setzte sich auf die Stufen zu Karl kleinem Haus und sprach zu ihm:
Mist, dass du jetzt weg bist.
Du fehlst mir!
Ich mache jetzt das, was du mir gesagt hast.
Ich rede mit dir, ich rede mit Freunden über dich, ich nehme deine Kraft in mir auf, auch wenn du hier nicht mehr bist.
Theodor spürte Karl.
Er spürte sein offenes Ohr, er hatte wieder liebevolle Gedanken und ein Lächeln, das aus ihm herauskam.
Es war für Theodor eine starke Erfahrung, die er nie mehr verlieren wollte.

Er hatte Kontakt zu Karl, auch wenn er ihn nicht sah, noch mit ihm spazieren ging. Er spürte ihn, er hörte auch von Freunden, wie sie von ihm erzählen, er sprach mit ihm.

Vielleicht liebte er ihn?

Amen